

Stubat

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn / Dez. 2006 / Nr. 49



Liebe Leserinnen und Leser!

Die Sprache verändert sich laufend. Viele Einflüsse - in einer globalisierten Welt verstärkt - machen sich breit, kommen in Mode, bleiben oder verschwinden wieder. Mit den Rechtschreibreformen versucht man dem zu entsprechen - das sollte nicht von vornherein verteufelt werden.

Auch der Dialekt ist davor nicht gefeit. Wer genauinhört, wird auch hier die Einflüsse der vergangenen Jahrhunderte erkennen. „Fazonette“ ist ein Taschentuch - das kommt aus Italien und das „Trottoir“ aus Frankreich. Unsere Besucher oder Zuwanderer haben sich also auch in unserer Sprache verewigt. Und das geht den Wäldern genauso wie den Lustenauern.

Die Mundart ist das Leitmotiv dieser Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitung „Stubat“. In einer Zeit, in der fast alles „war“ und nur noch wenig „gsi ischt“, wollte die Redaktion ein Signal für die Pflege des Dialekts setzen. Dabei sind wir auf verschiedene Initiativen - beispielsweise den Mundartkreis in der Stadtbücherei - gestoßen, die sich intensiv mit unserer „Muttersprache“ beschäftigen. Selbstverständlich können dabei die für Dornbirn typischen Redensarten nicht fehlen. Wenn einem „d´Arbat as wio gschmörbt noch goht“ zeigt sich, dass man schon früher mit Maschinen gearbeitet hat und diese „schmörbo“ musste, damit alles glatt ging. Das Thema „Pflege“ wurde zuletzt im Wahlkampf arg strapaziert. Sogar von einem „Pflegetotstand“ war die Rede. In Dornbirn gibt es zahlreiche Angebote und Einrichtungen, die den Pflegebedürftigen begleitend oder unterstützend zur Seite stehen. Von der mobilen Altenhilfe über die überaus anerkannte neue Form des betreuten Wohnens mit dem städtischen Seniorenhaus in der Thomas-Rhomberg-Straße und dem neu geplanten Seniorenhaus in der Birkenwiese bis zum Pflegeheim spannt sich der Bogen. Wesentliche Ziele sind es, die Menschen möglichst lange in ihrer gewohnten Umgebung belassen zu

können, aber auch - das ist ein wesentliches Thema im Gesundheits- und Pflegebereich, über das man sprechen muss - um die Kosten für die Angehörigen und für die Gesellschaft finanzierbar halten zu können. Elisabeth Fink befasst sich eingehend mit dem Thema „Osthilfe in der Pflege und in der Betreuung“ - ebenfalls in den vergangenen Monaten heftig diskutiert. Ein wesentlicher Kernpunkt ist dabei die Unterscheidung von Pflege und Betreuung. Bisher wurde das vielfach in einen Topf geworfen und damit auch verfälscht diskutiert.

Zwei Angebote möchte ich Ihnen besonders ans Herz legen. Gemeinsam mit dem Stadtarchiv hat die Stubat einen Kalender herausgegeben, der Dornbirn über die Jahreszeiten, verteilt in alten Ansichten, zeigt. Der Kalender ist ab Mitte Dezember im Stadtarchiv und im Rathaus erhältlich. Auch die neueste Ausgabe der Dornbirner Schriften, sie widmet sich dem Sport in Dornbirn, ist sehr zu empfehlen. Im Stadtarchiv finden Sie übrigens weitere Bücher zu und über Dornbirn, die sehr zu empfehlen sind - schauen Sie doch einfach einmal vorbei.

Die nächste Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitung „Stubat“ wird bereits die 50ste sein. Wir wollen dieses Jubiläum dazu verwenden, Ihnen Gelegenheit für Anregungen und Wünsche zu geben. Sie können dabei sogar etwas gewinnen - mehr Information in dieser Stubat.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und einen schönen Dezember!

Ralf Hämmerle

PS. Kritik zur letzten Ausgabe kam aus dem Rohrbach. Wir haben die Bewohner dieses aufstrebenden Bezirks offensichtlich respektlos „Rohrbacher“ genannt. Dabei - darauf legt man zurecht Wert - heißt es „Rohrbächler“. Ich ersuche um Vergebung.

Unser Dialekt

Vertraute Nähe - sprachliche Erinnerung

Albert Bohle

„Eotz ist dear Ma vo Nammo und Stammo an Doarobiorar, und sejt „sowiso“!
„wello-Wea“ hoßt as doch!“ rügte mich vor 60 Jahren Armin Diem. Als Förster tief in der Natur und der Tradition verwurzelt, waren für ihn der alte Wortstand und die Grammatik des Dialekts ähnlich den alten Bräuchen Kernstücke dieser fest gefügten Ordnung. Natürlich wusste er, dass auch der Dialekt sich mit der Zeit änderte, aber wer leichthin Neuerungen und Moden im Sprachgebrauch nachgab, nahm für ihn der Sprache Kraft und Lebensfülle und verdünnte und gefährdete die Begegnung der Leute untereinander und mit der Welt.

Seither sind zwei Generationen vergangen, und manchmal meint man, fast nichts mehr sei, wie es war. Das allgemeine Bildungswesen, Zeitungen, Rundfunk, Fernsehen, die Computerwelt haben die Konsumwelt und eine unsagbare Inflation des Wortes bis ins letzte Dorf gebracht. Die Nachrichten von Abläufen, Krisen und Meinungen aus der ganzen Welt bilden das tägliche Gespräch; jedermann wird täglich von allen Weisheiten und Dummheiten überschwemmt.

Kein Wunder, dass unsere Sprache, die Achse zwischen der Innenwelt und der Außenwelt des Menschen, von diesem allgemeinen Wandel

nicht verschont geblieben ist. Nicht nur, dass mit der radikalen Änderung der Berufswelt und Lebenswelt zahllose Dinge nicht mehr gebraucht werden und die Worte dafür überflüssig geworden sind. Wir Senioren erleben es: unser Nachwuchs unterhält sich über Computerfragen oder über ihre „events“ auf „Angleutsch“, wie man spöttisch die Mixtur aus deutsch und englisch nennt; und wir stehen wie täppate Analphabeten daneben. Unseren Altersjahren entsprechend, sind wir vielleicht gelassen, aber nicht „lässig“, kühl, aber nicht „cool“. Etwas traurig hören und sehen wir, wie unsere armen Enkel kaum noch Grumpora oder Törggo, sondern nur noch Kartoffeln oder Mais kriegen!

Wie überrascht ist man da, wenn auch junge, mit den Stempeln des Zeitgeistes vielfach tätowierte Handy-Hörige gleich darauf sich auf gut doarobiorarisch über ihre Sorgen und Wünsche „austauschen“. Offenbar hat sich die Mundart bei allem Wandel und Gang im Kern erstaunlich gut gehalten: sie ist die ganz natürliche Umgangssprache geblieben; sie hat auch für die vielen, vielen Zuwanderer von nah und fern und aus allen Himmelsrichtungen eine erstaunliche Integrationskraft erwiesen: wie nichts sonst zeigt sie, wie sehr die meisten Zugezogenen und ihre Kinder normale Doarobiorar geworden sind.

Für die meisten von uns ist die Mundart nicht nur eine bequeme Gewohnheit, die korrekte Glätte der Schriftsprache sozusagen „gege d´Potscho und de Huskittol“ (Hausschuhe und leichte Hauskleidung) der Mundart abzulegen. Denn das Hochdeutsche, das ist die Sprache der Schule, der Ämter, der Technik. Die Schriftsprache überströmt, sie durchströmt uns mit den Medien, sie ist durch das Dauergeplapper ausgedroschen, durch die Überredungskünste und Verdrehungskünste der Reklame und der Propaganda vielfach zerschissen.

Impressum:

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:
Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.
Redaktion: Bruno Amann, Dr. Albert Bohle, Mag. Elisabeth Fink, Helmut Fußenegger, Mag. Ralf Hämmerle, Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Helga Platzgummer, Franz Wehinger.
Sekretariat: Ingrid Fleisch, Nicole Häfele (Tel. 05572/306-3302).
Fotos: VS Oberdorf, Elisabeth Mahringer, Hans Gruber, Grete Dressel, Richard Feierle, Stadtarchiv Dornbirn.
Hersteller: Druckerei Sedlmayr, Dornbirn.
Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Die Stubat gibt es auch im Internet unter <http://dornbirn.at>

Stubat

Vu fialer I blygo zu
Arammensch zu un Ruff.
Foty aber d'wiser d'aber
Königt wolle in a Tappe
Zucht in un yonow Truck
u lunge Dichter Dichter
Und fient in d'pfele de Duk
Gut m'wepor fast perjar.
- Dem yonid fast d'wun d'wun.
Ohi d'wunne m'wepor zuer
Zucht I blygo winder in
Di fialer winder fast
Und d'aber d'wunne d'wun.
- d'wun d'wunne d'wunne d'wun.
- Jo d'wun w'wepor de d'wunne.
- Jo d'wunne d'wunne d'wunne

o d'wunne d'wunne d'wun!
Zu in di d'wunne d'wunne
Zu in di d'wunne d'wunne
Zu in di d'wunne d'wunne
Di fialer d'wunne d'wunne
Di fialer in d'wunne d'wunne
- Und m'wepor in in d'wunne.
- At fient d'wunne d'wunne d'wunne
- Jo d'wunne d'wunne d'wunne
- Di m'wepor d'wunne d'wunne
- Und m'wepor d'wunne d'wunne
- Di fient in d'wunne d'wunne
- Di fient in d'wunne d'wunne
- Di fient in d'wunne d'wunne
- Di fient in d'wunne d'wunne
- Di fient in d'wunne d'wunne
- Di fient in d'wunne d'wunne

Gegen diese sprachliche Ausnutzung und Übernutzung können sich die Mundartsprecher ein Stückweit etwas abschirmen. Denn im Klang, in den Worten des Dialekts schwingen die Erinnerungen an Vater und Mutter, an die Kinderzeit mit, ist etwas von der einstigen Geborgenheit gespeichert. Die Mundart verfügt nicht über die abstrakten Begriffe, mit denen der Staat, die Gesellschaft, die hohen Gedankengebäude der Zivilisation bedient werden. Ihre einfache Grammatik taugt kaum für das weitläufige Wenn und Aber der öffentlichen Welt, sie ist die Sprache der Stube (auch des Stammtisches, des Straßentratsches): doch da stellt sie anschaulich, lebenswarm, handfest die Dinge und Werte unseres Alltages dar. Um und zwischen ihren altvertrauten Worten schwebt das verborgene Wissen um die Freuden und Leiden, Mühen und Nöte, mit denen wir selbst und lange vor uns die Ahnen belastet und

gesegnet wurden und die so den seelischen Humus bilden, in dem unser Leben wurzelt.

Greifen wir aus der Überfülle unserer Sprechgewohnheiten das Modewort „Stress“ heraus. Wie seine Ableitungen „stressig“, „stressen“ bei jeder Gelegenheit gebraucht, geht es über das Englische auf lateinisch „distringere“ = „einengen“, „belasten“, „verlangen“ zurück, - es unterstellt irgendwie, dass uns über Gebühr körperlicher oder seelischer Druck, zu viel oder zu schnelles Arbeiten zugemutet wird. Gemeinhin meint man, frühere Zeiten hätten da einen ruhigeren Atem gehabt, sie hätten den Vorfahren weniger abverlangt. Mag es mitunter so aussehen. Aber „ellarej“ (Eilerei) und „Hudlarej“ (Gehudel), zeigt uns der Dialekt, hat es auch anno dazumal gegeben, und lange und schwere Arbeit kannten unsere Ahnen ziemlich sicher mehr als wir. Vielleicht

Stubat

hatte man es nicht immer so „pressant“; - aber „wenn uom d´Arbat üboro Kopf gwachso ist“, „dass uom do Schädol nogr scheallat heat“ (beinahe schellt es im Sch.) und „d´numma drübort us siohst“ (du keinen Überblick mehr hast), „wenn ma bi allom Gsprang (Gehaste) und Buggla“ (Buckeln) „numma z´Weag kut“ (nicht mehr zurecht kommt), dann wussten doch auch die Großeltern ziemlich gut, was man heute „Stress“ nennt. Und wenn es dann gar bei aller „Schindarej“ (von schinden = die Haut abziehen), „bi allom Arlido“ (unter einer mühsamen und unergiebigem Arbeit leiden) „uon no gfluxat“ (geärgert) und „vrseklat heat“ (quer gelaufen ist), oder wenn man einen gar noch „ghunzat“ (wie einen Hund angetrieben) und „gschnoarrat (angeschnauzt) heat“, wenn „as gharzat“ (harzig, schleppend) oder „gleatzat

Armin Diem, Förster und Heimatdichter



(fehlgeschlagen ist) heat“, dann „heat ma dearo Plogat (Plackerei) gnuo gkio“ und ist abends „grea (müde, erschöpft)“ und „füdles der Erde“ (völlig erschöpft, am Boden) „ine uf do Loubsack trümlat“ (auf den Laubsack, das Bett getaumelt), Solche halb vergessenen Redensarten zeigen wohl, dass man sich die vorindustrielle Zeit nicht gar zu geruhsam und romantisch vorstellen sollte.

Freilich hätte man auch seinerzeit ein solches „Schinaggla“ (wohl von Schinakel = kleines, mühsam zu rudernes Boot) und „Fretta“ (arbeiten bei schwächlichen Kräften) nicht so übel empfunden, hätte man bei allem „Gstächt“ (widrige Umstände) nicht auch die rechtschaffene Lust „am Schaffo“ und „Wearcha“ gekannt. Wenn „ma an richtiga Watz heat“ (rechte Lust), wenn „d`Seagos hout“ (die Sense gut schneidet) und „d´Arbat as wio gschmörbt noche goht“ (wie geschmiert voran geht), wenn „as denn ghörig gloufo n ist“, „heat ma´s ou widr frej ghio“ und eben gewusst, dass man mit „Mödorla“ (faulenzten, vermodern) und „Tachinioro“ bloß dem „Herrgott d´Zit awak steohlt“ (dem Herrgott die Zeit stiehlt) und „niomigom gholfo“ (niemandem geholfen) ist. Etwas Anderes war es natürlich, wenn man nach Feierabend oder als Greis ums Haus herum „bloß no zum Näggola“ (so nebenher zum Zeitvertreib kleine Arbeiten verrichten) ging, - das war und ist auch heute ein höchst menschengerechtes Tun.

Wenn sich im heutigen Getriebe viele grüßend mit „Hallo“ aufeinander aufmerksam machen, wünschte man einander früher eher mit einem freundlichen „Tuor hofele! (bedachtsam)“, oder „Mach gwährle! (gemächlich),“ ein ruhig-gelassenes Weiterkommen, frei von „Stress“, von der Kontrolle durch Vorgesetzte, dem Zeitdruck der modernen Abläufe und den Sachzwängen des menschlichen Lebens.

Dornbirner Mundartkreis

Irma Fussenegger

Gesucht werden: „Doarobiorar Spezialitätä“. Nein, keine Kochrezepte, sondern Menschen, die die Dornbirner Mundart pflegen und ihre Gedanken niederschreiben. Ob Sie sich der alten Hausmannskost (Reimform) bedienen oder sich in den neueren Low-fat-Rezepten (Prosa) wohl fühlen, ist jedem überlassen.

Mit dieser Anzeige im Dornbirner Gemeindeblatt hat alles angefangen. Am 2. April 2001 trafen sich ca. 40 Mundartdichterinnen und Mundartdichter in der Stadtbücherei Dornbirn. Unsere Ziele waren: Einander kennen zu lernen, ins Gespräch zu kommen, Mundartlesungen zu halten, Dornbirner Sprichwörter und Redewendungen zu sammeln, Verstorbene Mundartdichterinnen und Mundartdichter wieder

in Erinnerung zu bringen, alte Mundartausdrücke zu erhalten und „uofach frej hio mitanand“. Aus diesen „Doarobiorar Spezialitätä“ hat sich inzwischen der Mundartkreis der Stadtbücherei Dornbirn entwickelt. Wir treffen uns ca. 2 bis 3 Mal im Jahr zu einem „Mundarthock“. Dort wird „gkörig“ über und in der Mundart diskutiert.

Außerdem versuchen wir uns über eine gemeinschaftliche Schreibweise zu einigen, sammeln alte Ausdrücke, z. B. aus der Landwirtschaft und erzählen uns über „Dornbirner Originale“ aus früherer Zeit. Aber auch unsere Gedichte und Geschichten dürfen nicht zu kurz kommen.

In unserem Kreis befindet sich eine gebürtige Dornbirnerin, die nach Liechtenstein geheiratet

Dornbirner Mundartkreis



hat und extra zu unseren Mundarthocks und Mundartveranstaltungen anreist. Mit 80 Jahren verfügt sie über ein enormes Gedächtnis und erzählt uns ihre Gedichte und Geschichten, ohne auf ihre Unterlagen zurückzugreifen.

Wir versuchen, „unsere Sprache, die Mundart“ wieder attraktiv zu machen, und so kam es im heurigen Sommer zu der Veranstaltungsreihe „Mundart im Garto“. Mundartlesungen beim Möcklebur, auf dem Karren und im Gasthaus Helvetia fanden mit insgesamt ca. 300 Besuchern großen Anklang. Sogar Petrus hatte mit uns Mundartdichterinnen und Mundartdichtern sein Einsehen und sicher auch seine helle Freude.

Seit ca. 2 Jahren beschäftigen wir uns intensiv mit Dornbirner Sprichwörtern und Redewendungen.

Frau Ida Klocker hat uns mit ihrer Sammlung darauf aufmerksam gemacht, und so fingen wir an, sie zu ergänzen. Viele Stunden saßen wir darüber und fragten uns: Ist das „doarobiorarisch“ oder kommt der Ausdruck vielleicht aus Lustenau...? Wie schreibt man das jetzt richtig, nehmen wir ein j oder ein y? Kennt ihr das Sprichwort noch? Die Redewendung? Und immer wieder: „Schlag nach - nicht bei Shakespeare -, sondern bei Armin Diem. In der Zwischenzeit haben wir eine beachtliche Sammlung zusammengestellt. Ich freue mich immer wieder, wie kreativ unsere Senioren mitarbeiten.

Wer Lust hat, in unserem Mundartkreis mitzuarbeiten und selbst Gedichte oder Geschichten schreibt, ist bei uns herzlich willkommen. Auch über jüngere Jahrgänge würden wir uns freuen. Es wäre schön, wenn zwischen unseren weißen Haarschöpfen einmal ein blonder, brauner, schwarzer oder roter hervorleuchten würde.

Wohltaten die nichts kosten

Ein froher Gruß am Morgen
Erhellte den ganzen Tag,
Auch wenn die Sonne einmal
Nicht scheinen mag ...

Ein nettes Wort am Mittag
Kann Trost und Freude sein,
Die Menschen leben wirklich nicht
Vom Essen nur allein ...!

Ein Dankeschön zuweilen
Hebt viele Mühen auf,
Man nimmt für liebe Menschen
Gar manches mit in Kauf.

Ein rücksichtsvolles Schweigen,
Wer hat's nicht schon gespürt,
Hilft viele Wogen glätten,
Weil nichts wird aufgerührt.

Ein gutes, stilles Lächeln,
Hilft positiv zu denken,
Denn Güte ist die beste Art,
Den Andern zu beschenken.

Ein Kuss hat oft zur guten Nacht,
Dem Partner Ruh und Schlaf gebracht
Und des Tages Last und Sorgen
Erlebten nicht den nächsten Morgen.

Alle diese guten Gaben
Sind noch ganz umsonst zu haben
Wir dürfen nur nicht drauf vergessen
Sie unsern Nächsten zuzumessen.

Ida Klocker, Rohrbach 15,
6850 Dornbirn

Der Stadtbusfahrer

Die Bibel führt die Sprachenvielfalt auf die Präpotenz der Turmbauer von Babel zurück. Gott strafte den Hochmut, indem er die Kommunikation unterband - der Turm stürzte ein. Es ist sicherlich schwierig, ein großes Projekt ohne Verständigung der daran Beteiligten umzusetzen. Wer sich nicht verständlich artikulieren kann, kommt mit seinen Ideen auch nicht durch.

Die unterschiedliche Sprache der Jugend und des Alters trennt die Generationen, wird behauptet. „Cool“, „geil“, und das ganze noch „mega“ oder „giga“ - bis ein älterer Mensch versteht, was damit gemeint ist, sind die Begriffe längst wieder „out“. Da mag wohl der Einfluss einer beschleunigten Invasion ungebändigter Inhalte spürbar sein. Dass die Jugend alle Eindrücke gierig in sich aufsaugt, ist verständlich - es war früher auch schon so. Erst mit dem Alter und der damit verbundenen Erfahrung, lässt sich besser filtern. Irgendwie muss es sich doch auch ausgehen, dass diese Erfahrungen weiter gegeben werden.

Eine Meinung: Die Jugend ist heute wesentlich selbständiger als früher - die Pensionisten

mobiler und kaufkräftiger. Die Interessen so unterschiedlich, wie sie nur sein können. Auch mit der unterschiedlichen Sprache scheinen sich Alte und Junge immer mehr voneinander zu entfremden. Das hat allerdings auch schon Sokrates behauptet.

Die andere Meinung:

Ist es nicht doch nur ein weit verbreiteter Irrglaube, dass Alt und Jung nicht miteinander kommunizieren können? Natürlich - einfach ist es nicht, aber es scheint doch zu gehen. Die Erfahrungen der so genannten „Alten“ werden wieder gebraucht. Man nimmt sich Zeit und hört auf sie.

Wer schafft das am besten? Die Werbung, niemand sonst! Hier werden die Zielgruppen genauestens untersucht, auf ihre Gewohnheiten und ihre Sprache hin abgeklopft, um dann mit den richtigen Botschaften zu landen. Werbung, hat ein kluger Mensch einmal gesagt, ist die Kunst uns weiszumachen, dass wir etwas kaufen sollen, das wir gar nicht brauchen. Und das kann man nur, wenn man denjenigen, dem man etwas verkaufen möchte, auch genau kennt. Man kann sich eben doch verständlich machen, wenn man es nur will.



Stubat

Über Bantling Watzenegg

1. Ü - ber Bant - lig Wat - zen - egg wan - do - rat a
Pär - le, gond per Arm und plou - do - rand
wio ver - lieb - te Stär - le Vo do Ber - go
kom - mend se, die zwoa jun - go Frätz - le
gou - pand all - bot mit - a - nand
wio zwoa jun - ge Kätz - le.

2. Beide si ond us bessrom Hus,
rich und nobel detto,
sie heat hochmoderne Strümpf.
er a goldne Ketto.

Plötzle blibond beide sto
grad bim Klotzar Brunno—
's tuot scho langsam dimora
abe ischt scho d'Sunno.

3. "Suschen", seit ar bodo hä!,
"Suschen, laß dich küssen,
eh' wir drunten sind im Tal,
eh' wir scheiden müssen!"

Suschen seit nid jo, nid nei,
lot bloß s'Köpfle hänko—
und do nöschto Ougoblick
ka si jeda denko.—

4. Abor s'Glück heat bald a End
für do jungo Schnabol,—
usom Stall kut visavi
Kahtri mit dor Gabol.

Wio si dio Komedi siocht,
schimpft si grob und grandig:
"Fref si grad du närrscha Kog!"
Us ischt dio Romantik!

Stadtpfarrer Geistl. Rat Emanuel Thurnher war
38 Jahre lang (1912 – 1950) Pfarrer in seiner
Heimatgemeinde Dornbirn-Oberdorf. Dass er
ein Priester mit Humor war, zeigt obiges Lied,
dessen Text von ihm stammt.

Pfarrer Thurnher lebte von 1878 bis 1951.

SENIORENTR

Kolpinghaus

04. Dezember 06

Wir erwarten den Besuch vom Nikolaus

11. Dezember 06

Geburtstagsfeier für die Dezember-Geborenen

18. Dezember 06

Unsere Weihnachtsfeier steht auf dem Programm, musikalisch von den Vogelweidern gestaltet

08. Jänner 07

Wir lassen die Geburtstagskinder des Monats Jänner hochleben

15. Jänner 07

„Krut und Räba“ so lautet der Vortrag von Herrn Hanno Platzgummer

22. Jänner 07

Ein Halbtagsausflug nach Bad Reuthe steht auf dem Programm

29. Jänner 07

Bei einem Dia-Vortrag führt uns Dir. Reinold Gabriel ins Heilige Land

05. Februar 07

Geburtstagsfeier für alle Februar-Geborenen

12. Februar 07

Dr. Perle spricht zu uns über das Thema: „Schwindel im Alter“

19. Februar 07

Rosenmontag mit viel Programm und Überraschungen

26. Februar 07

„Gstocho, Bock“ unser jährliches Preisjassen findet statt.

Pflegeheim Hatlerdorf

04. Dezember 06

Wir erwarten mit Freude den Besuch von St. Nikolaus und Knecht Ruprecht

11. Dezember 06

Mit allen im Dezember Geborenen feiern wir Geburtstag. Es unterhält uns Herr Toni Hämmerle

18. Dezember 06

Festliche Vorweihnachtsfeier, die Frauen Gretl und Erna werden uns mit Zither und Gitarre zu schönen Weihnachtsliedern begleiten

Wir wünschen allen unseren lieben Besuchern ein frohes Fest.

08. Jänner 07

Diavortrag

15. Jänner 07

Geburtstagsfeier mit allen im Jänner Geborenen

22. Jänner 07

Wir singen mit den Herren Johann, Elmar und Eugen

29. Jänner 07

Unser beliebtes Teekränzchen steht auf dem Programm

05. Februar 07

Frau Irma Fussenegger erfreut uns mit ihren humorvollen Mundartgedichten

12. Februar 07

Mit allen im Februar Geborenen feiern wir Geburtstag. Es spielt Herr Karl Heinz Mark für uns auf

19. Februar 07

Wir feiern das Faschingsende mit Musik und lustigen Einlagen

26. Februar 07

Frau Stadtrat Marie-Louise Hinterauer informiert uns über die kommende Weltgymnaestrada in unserer Heimatstadt

Pfarrheim Oberdo

05. Dezember 06

Wir freuen uns auf den B

12. Dezember 06

Bei unserer Weihnachtsfe literarisch und musikalisc

19. Dezember 06

Heute lassen wir die Gebu Monats Dezember hoch l

09. Jänner 07

Lichtbildervortrag „Namib Dünser berichtet uns von Reisen

16. Jänner 07

Endlich gibt es wieder ein Jassnachmittag

23. Jänner 07

Altbürgermeister Herr Ruc den Krankenpflegeverein

30. Jänner 07

Die Jänner-Geborenen we geehrt

06. Februar 07

Faschingsfest: Für Tanzm Lieder zum Schunkeln un gesorgt

13. Februar 07

Semesterferien: kein Sen

20. Februar 07

Faschingsdienstag: auch Seniorentreff

27. Februar 07

für alle Jassfreunde heißt Gstocho-Bock

REFFFPUNKTE

rdorf

en Besuch des Hl. Nikolaus

tsfeier stimmen wir uns
alisch auf Weihnachten ein

Geburtstagskinder des
och leben.

ambia“. Herr Bernhard
von einer seiner zahlreichen

r einen zünftigen

r Rudolf Sohm spricht über
rein

n werden heute besonders

nzmusik, sowie fröhliche
n und Mitsingen ist

Seniorentreff

uch hier entfällt der

eißt es heute wieder

Pfarrheim Haselstauden

05. Dezember 06
Wir freuen uns auf den Besuch vom Hl. Nikolaus
und Knecht Ruprecht mit Musik von Herrn Karl
Heinz Mark

12. Dezember 06
Dankesfeier mit Hl. Messe für 30 gemeinsame
Jahre Treffpunkt, im Pfarrsaal

19. Dezember 06
Adventfeier mit Liedern und Texten von
Mitgliedern der Gruppe „Offenes Singen“.

Achtung Achtung!
Ab Jänner 2007 treffen wir uns nur noch einmal
im Monat. Wir hoffen trotzdem auf zahlreichen
Besuch und werden diese Nachmittage so schön
wie möglich gestalten

09. Jänner 07
Im Neuen Jahr beginnen wir mit Musik von Herrn
Bruno Gmeiner und feiern Geburtstag mit allen
im Jänner und Februar Geborenen

06. Februar 07
30 Jahre ist unser Treffpunkt schon und das
wollen wir auch feiern mit unseren Musikanten
Herrn Bruno Gmeiner und Herrn Karl Heinz Mark
und mit unseren Ehrengästen und mit Euch
Seniorinnen und Senioren

Auf schöne Nachmittage freuen sich die
Haselstauder Helferinnen

Pfarrzentrum St. Christoph

04. Dezember 06
Nikolausnachmittag mit Überraschungen

11. Dezember 06
Geburtstagsfeier umrahmt
von Herrn Karl Heinz Mark

18. Dezember 06
Adventfeier! Wir bereiten uns mit Herrn
Dekan Erich Baldauf mit einer Heiligen Messe
auf Weihnachten vor und danken fürs
vergangene Jahr

08. Jänner 07
Wiedereröffnung mit Musik von
Herrn Bruno Gmeiner

15. Jänner 07
Diarückblick von Herrn Dietmar Konzett

22. Jänner 07
Geburtstagsfeier mit Herrn Bruno Gmeiner

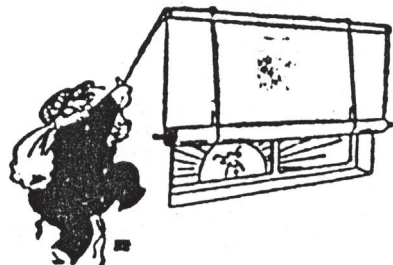
05. Februar 07
Kaffee/Teekränzle mit Herrn Karl Heinz Mark

12. Februar 07
Herr Ferdl Lazzeri und die Gruppe Hoamatgsang
gestalten den Nachmittag; gleichzeitig wird
Geburtstag gefeiert

19. Februar 07
Rosenmontag, es spielt für uns Herr Bruno
Gmeiner; zugleich ist Gästekabarett angesagt

26. Februar 07
Vortragsnachmittag

Kohlenklaus Schwähliche Niederlage ③



**Er versuchte es
„unter Ausnutzung der Verdunkelung“!**

Pfui, Kohlenklaus, die Verdunkelung auszunutzen, das ist besonders gemein! Aber versuch's nur, ausrichten kannst du damit doch nichts. Unseretwegen kann sich Kohlenklaus schon vom Mittag an auf die Lauer legen, wir lassen uns von ihm nicht verführen: Nicht eine Sekunde vor der Zeit verdunkeln wir, und keinen Morgen vergessen wir, pünktlich zu entdunkeln (die richtigen Zeiten erfahren wir im Rundfunk und in jeder Zeitung). So nutzen wir das Tageslicht richtig aus und sparen Strom, also Kohle. Du und ich und wir alle wissen, daß unsere Rüstungsindustrie jede entbehrliche Kilowattstunde braucht – und auch bekommt! Also hau ab, Kohlenklaus, mit der Ausnutzung der Verdunkelung ist es nichts!

Energiesparen früher und heute

Energiesparen heißt Ressourcen sparen - das gilt heute wie früher. Klaus Thaler hat sich an eine Inseratserie aus den vierziger Jahren erinnert - den Kohlenklaus, der in verschiedenen Varianten zum Energiesparen aufgerufen hat. Die Kampagne mit einer schwarzen kleinen Gestalt als Hauptfigur, wurde aus kriegswirtschaftlichen Gründen entwickelt. Die Nazis benötigten die Ressourcen für die Kriegsführung. Heute soll man Energie aus Umweltgründen sparen - weniger Strombedarf, weniger Kraftwerke.

Seniorenbund Dornbirn

13. Dezember
Adventfeier

18. Jänner
Tipps zur Arbeitnehmer-Veranlagung

25. Jänner
Das Leben eines Clowns - Lesung mit Clown Walter Galetti

31. Jänner
Landes-Wintersporttag in Alberschwende

1. Februar
Faschingsunterhaltung „für üs alle“

8. Februar
Bewegung ist wichtig - Winterwanderung

26. Februar
Bezirkskegelmeisterschaft in Koblach

Wir bieten unseren Mitgliedern und Freunden im kommenden Jahr eine interessante mehrtägige Fahrt im Herbst an.

Die von Anfang Mai bis Oktober geführten Radtouren werden auch 2007 wieder durchgeführt.

Interesse für den Kegelsport? Info bei Josef Greifeneder, Tel. 53487

Interesse für Volleyball? Info bei Heinz Dörfler, Tel. 34900
Nähere Details zu den einzelnen Veranstaltungen entnehmen Sie bitte den Inseraten im Dornbirner Gemeindeblatt.

Besuchen Sie uns auch auf unserer Homepage:
www.mitdabei.at/dornbirn

Pensionistenverband Dornbirn

Jeden Dienstag,
14.30 Uhr - 17.30 Uhr Tanz im „Gasthaus Schwanen“

Jeden Dienstag Kegeln
„Güterbahnhof Wolfurt“ Anmeldung unter Tel. 0676 4551832

Jeden Mittwoch, 13.30 Uhr,
Jasser- und Schnapser-Runde im „Gasthaus Sonne“

Montag, 18. Dezember 2006,
14.30 Uhr Weihnachtsfeier (Anmeldung notwendig)

11.- 25. Jänner 2007
Kuba-Rundreise und Badeurlaub

23. - 25. Jänner 2007
Holiday on Ice in Wien

Februar oder März Jahreshauptversammlung (Einladung ergeht gesondert)

Donnerstag, 15. Februar 2007,
Winterwanderung Bödele

Mittwoch, 14. März 2007,
Besichtigung Krematorium Hohenems

17. - 24. April 2007,
Frühjahrestreffen Almeria - Andalusien

Nähere Auskünfte jeden Montag und Dienstag von 9 - 11 Uhr
in der Viehmarktstraße 3, 1. Stock, Tel. (05572) 200838

Tagesbetreuung für ältere Menschen

im neuen „Treffpunkt an der Ach“

Elisabeth Fink

Wer in letzter Zeit am ehemaligen Altersheim in der Höchsterstraße vorbeigekommen ist, wird es bemerkt haben, es wird derzeit kräftig umgebaut. Dort entsteht ein Treffpunkt, in dem alle Altersgruppen willkommen sind. In diesem neuen „Treffpunkt an der Ach“ gibt es ab komendem Frühjahr ein umfangreiches Angebot an Begegnungsmöglichkeiten und Veranstaltungen für Eltern, Kinder, Gesundheitsbewusste, Selbsthilfegruppen, Senioren, pflegende Angehörige, Schwangere usw. Im Mai 2007 wird dort auch eine Tagesbetreuung für ältere Menschen eröffnet. Das Angebot richtet sich an Menschen, die zu Hause von Angehörigen und durch ambulante Dienste betreut werden. Die Tagesbetreuung bietet betreuungsbedürftigen Menschen einen Tapetenwechsel und neue Begegnungsmöglichkeiten an.

Das Angebot der Tagesbetreuung ist vielfältig, dazu gehören Aktivitäten des täglichen Lebens wie Tisch decken, gemeinsam Essen, Zeitung lesen oder vorlesen, Gesprächsrunden zu speziellen Themen, Denkspiele zur Aktivierung des Gedächtnisses, altersgerechte Bewegungsübungen, gemeinsames Singen, Lachen und Erzählen usw. Durch den Gebrauch der verschiedenen Sinne wird ganz nebenbei etwas für die Gesundheit getan. Das jeweilige Programm wird nach Möglichkeit auf die Interessen und Neigungen der Tagesgäste abgestimmt, so dass jeder und jede etwas passendes finden kann. Wer lieber nur zuschaut oder zwischendurch ein Nickerchen machen möchte, hat natürlich ebenso Platz.

Die Tagesbetreuung ist zudem ein Entlastungsangebot für pflegende Angehörige. Wer über längere Zeit einen Menschen pflegt oder betreut, braucht regelmäßig freie Zeit zur Erholung. Sich diese freie Zeit zu nehmen, gestatten sich viele pflegende Angehörige (fast immer sind es Frauen) nicht oder nur mit äußerst schlechtem Gewissen. Viele denken überhaupt nicht daran, sich Freizeit zu nehmen, weil niemand da ist, der die Betreuung übernehmen würde. In so einem Fall ist die Tagesbetreuung eine gute Lösung. Der betreuungsbedürftige Mensch ist dort bestens aufgehoben und die pflegende Angehörige hat etwas Freiraum für sich und kann wieder auftanken. Dies wirkt sich wiederum positiv auf die Betreuung aus.

Genauere Informationen erhalten Sie bei Herrn PDL Helmut Faller unter Tel. 05572/303-6000



Osthilfen in der Pflege und Betreuung

Elisabeth Fink

Wieviele Pflegerinnen und Hilfskräfte aus dem Osten in Privathaushalten in Österreich tätig sind, weiß man nicht so genau. Man spricht von 40.000 (ich habe bisher nur von Frauen gehört). Dass es sie gibt, ist seit Jahren bekannt. Ich kann mich erinnern, dass ich im Jahr 2002 erstmals einen Vertrag der „Böhmischen Volkshilfe“ zu Gesicht bekommen habe. Mittlerweile sind verschiedenste Organisationen auf dem Markt, die Pflegerinnen vermitteln. Teilweise umgehen die Pflegerinnen inzwischen die Organisationen und vermitteln selbst weiter. Warum das Thema gerade jetzt in aller Munde ist, steht vermutlich in direktem Zusammenhang mit dem Wahlkampf um die Nationalratswahl am 1. Okt. 2006. Es hängt aber auch damit zusammen, dass die derzeitigen Auslastungen der ambulanten Dienste und der Pflegeheime nicht so stark sind, wie dies nach den Hochrechnungen früherer Jahre zu erwarten gewesen wäre. Für die öffentliche Hand (und damit für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler) ist dies gewiss kein Nachteil.

Pflege und Betreuung sind zu unterscheiden

Der Begriff „Pflege“ hat mehrere Bedeutungen. Manche meinen damit all die Tätigkeiten, wozu Krankenpflegefachkräfte (heute heißen sie Gesundheits- und Krankenpfleger) ausgebildet werden. (z.B. Medikamentenverabreichung, Verbandswechsel, Wundbehandlung, richtiges Lagern, Mobilisation, usw.). Das sind die Tätigkeiten, die bei uns in der häuslichen Pflege in der Regel der Krankenpflegeverein übernimmt.

Unter „Pflege“ versteht das österreichische Gesundheits- und Krankenpflegegesetz aber auch „Betreuung“. Damit ist z.B. gemeint, Gesellschaft zu leisten, gemeinsam spazieren zu gehen, einfach da zu sein, Sicherheit zu geben, Einkaufen, Botengänge, Essenszubereitung, Kontrolle abgelaufener Lebensmittel, Ess- Trinkmenge beobachten, Hilfe beim An-

Auskleiden, Waschen, Kämmen etc. Das sind die Tätigkeiten, die bei uns in der häuslichen Betreuung der Mobile Hilfsdienst oder die Mobile Altenhilfe übernimmt.

Lücke in der „Rund um die Uhr-Betreuung“

Tatsächlich ist es so, dass die Mobilen Hilfsdienste zwar eine wichtige Stütze für die pflegenden Angehörigen sind, aber eine „Rund um die Uhr - Betreuung“ in der Regel nicht anbieten können. Von Ausnahmen abgesehen, wären die wenigsten Helferinnen und Helfer bereit oder in der Lage, derartige Dienste zu übernehmen. Selbst wenn genügend Helfer da wären, um eine „Rund um die Uhr-Betreuung“ zu übernehmen, wäre es zu teuer. Ein Monat „Rund um die Uhr-Betreuung“ durch den Mobilen Hilfsdienst würde bei den derzeit geltenden Tarifen ca. 4.960,- EUR betragen. Noch teurer wird es, wenn man die geltenden sozialversicherungs- und arbeitsrechtlichen Bedingungen wie Urlaub, Nachtarbeit, usw. mitberücksichtigt, dann geht man von einer durchschnittlichen Arbeitsleistung pro Person von 1664 Arbeitsstunden an 208 Tagen pro Jahr aus. Das bedeutet: für eine „Rund um die Uhr Betreuung“ braucht es 5 Personen mit 100% und eine Person mit 70 % Beschäftigungsausmaß. Im Klartext heißt das, wer sich an die derzeit gültigen arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen hält und eine „Rund um die Uhr - Betreuung“ braucht, die nicht von Angehörigen, Nachbarn oder Freunden übernommen wird, muss 6 Personen anstellen. Was das kostet, kann man sich ausrechnen.

Pflegerinnen aus dem Osten füllen die Lücke in der „Rund um die Uhr-Betreuung“

Genau diese Lücke decken die Osthelferinnen ab. Voraussetzung ist, dass ein eigenes Zimmer für die Helferin vorhanden ist. In den vielen Single-Wohnungen der heute Jungen wäre diese

Stubat

Art von Betreuung nicht möglich. Schwierig wird es, wenn die Helferinnen nicht Deutsch können, doch das kommt angeblich selten vor. Überwiegend hört man positive Berichte über die Pflegerinnen aus dem Osten. Viele von ihnen sind ausgebildete Krankenschwestern, andere sind angelernt. In der Zeit, in der sie da sind, wohnen und leben sie mit der pflegebedürftigen Person, d.h. sie haben Familienanschluss. Vielfach bieten sie Ersatz für einen zunehmend auseinander fallenden Familienverbund. Sie sind 3 bis 4 Wochen durchgehend anwesend und werden dann von einer Kollegin abgelöst. Sie kommen natürlich nicht gratis, sie rechnen aber auch nicht jede Stunde einzeln ab. Sie kosten pro Monat zwischen ca. 1.400,- und ca. 1.700,- EUR (die Preisangaben variieren), zuzüglich Fahrtkosten ca. 250,- EUR sowie Kost und Logis. Vereinzelt gibt es sicher auch heimische Hilfskräfte, die vorübergehend unter diesen Bedingungen arbeiten würden. Ich bezweifle aber, dass sich ausreichend viele finden würden.

Da Pflegerinnen aus dem Osten bisher inoffiziell wie Gäste der Familie betrachtet wurden, unterlagen sie auch nicht dem in Österreich geltenden Arbeits-, Sozialversicherungs- und Steuerrecht. Bis vor wenigen Monaten sprach man von einem Graubereich und von der Privatsphäre und Verantwortung jeder einzelnen Familie, in die man nicht eindringen könne.

Inzwischen fühlt sich der Gesetzgeber doch zuständig. Derzeit ist eine Änderung der Ausländerbeschäftigungsverordnung in Arbeit. Die Änderung geht dahin, dass eine legale Beschäftigung ausländischer Pflegekräfte in Privathaushalten möglich sein soll. Es beschränkt sich auf Arbeitskräfte aus den EU-8 Mitgliedstaaten (Estland, Lettland, Litauen, Polen, Slowakei, Ungarn, Slowenien, Tschechien) und gilt für Pflege- und Betreuungstätigkeiten in Privathaushalten, wo pflegebedürftige Personen Pflegegeld ab der Stufe 1 nach dem Bundespflegegeldgesetz beziehen. Die Ausnahme soll auf die persönliche Pflege und Betreuung beschränkt sein und nicht für sonstige Dienstleistungen im Haushalt wie z.B. Reinigung oder Gartenbetreuung gelten.

Ob die Legalisierung der ausländischen Pflegekräfte eine Lösung bietet, ist fraglich. Wenn für sie die selben sozialversicherungsrechtlichen, arbeitsrechtlichen und steuerlichen Vorschriften gelten wie für Inländer, dann werden auch ausländische Pflegekräfte kaum finanzierbar sein. Fragwürdig wäre andererseits eine Ausländerbeschäftigungsverordnung, die für ausländische Pflegekräfte weniger strenge Vorschriften vorsieht wie für Inländer. Gleiches Recht für alle, wäre hier auf jeden Fall zu fordern.

Es ist bekannt, dass die allerwenigsten Menschen wirklich freiwillig in ein Pflegeheim ziehen, obwohl die Wohn-, Lebens-, und Pflegequalität in unseren Pflegeheimen auf höchstem Stand ist. Am liebsten bleibt man doch zu Hause. Diese Möglichkeit bieten die Osthelferinnen, und die Frage nach menschlicher Nähe und Wärme ist Gott sei Dank keine Frage der Nationalität.

Der Wiener Pastoraltheologe Paul Michael Zulehner schlägt vor, nicht in Richtung Arbeitsverhältnis nach derzeit gültigen arbeitsrechtlichen Regelungen zu denken, sondern an eine Art künstliche Großfamilie. Die Kunst wird letztlich darin bestehen, den Spagat zu schaffen zwischen legaler Beschäftigung und Finanzierbarkeit für die Betroffenen.



50 Jahre in Vorarlberg

Leo Konrad

Eine lange mühsame Reise, von Geburt bis zum Seniorenalter. Vor 70 Jahren wurde ich in der Steiermark geboren, als ein „Junge“, ich hatte noch acht Geschwister.

Die Eltern waren nicht so wohlhabend; dass wir nicht alle Zuhause sein konnten, war verständlich. Elternliebe war sehr klein geschrieben, bei so viel Geschwistern. Wo kleine Kinder so viel von Eltern abhängige Liebe brauchten. So mussten wir uns mit den Geschwistern abfinden, es ging nicht immer gut aus.

Es kam das Schulalter, da verbarg sich auch einiges dahinter. Der Schulweg war eine Stunde lang. Wir wohnten in höherer Lage. Zum Anziehen gab es spärlich, Schuhe waren entsprechend dürrftig. Die Schultasche mussten wir mit den Geschwistern teilen. Ich persönlich hatte meine Schulsachen in ein großes Taschentuch gebunden. Da sah ein Nachbar, er war Landarbeiter, dass ich keine Schultasche hatte. Er kaufte mir eine. Bei mir war die Freude sehr groß. Er hieß Leopold, wie ich auch.

Mit 12 Jahren kam ich von Zuhause weg zu einem großlandwirtschaftlichen Betrieb, als ein Hütebub, zur damaligen Zeit war das große Mode. Ich war der elektrische Hütebub. Mit 12 Jahren musste ich meinen Lebensunterhalt selbst berappen. Die Schule war für den großen Bauern nicht das Wichtigste. Er brauchte einen Hütebub, keinen Studenten. Ich durfte nur zweimal in der Woche zur Schule gehen. Dementsprechend fiel auch das Zeugnis aus. Aber meine Hintergedanken waren damals schon groß. Ich hatte beim Hüten einen kleinen Papierblock und Bleistift mit. Wenn es die Zeit erlaubte, machte ich auf der Weide immer Schulübungen. So war ich 6 Jahre in der Landwirtschaft tätig, ohne einen Beruf zu lernen. Mit 17 Jahren kam ich wieder ins Elternhaus zurück. Rund um das Elternhaus waren große landwirtschaftliche Betriebe. Wir waren eine große Familie und hatten keinen Grund zum Anbauen. Das Haus war entsprechend klein,

gerade dass wir alle daheim sein konnten. Da kamen die Großbauern, um mit meinem Vater zu verhandeln, er sollte zu ihm als Landarbeiter arbeiten kommen, mit niedrigem Lohn und vielen Arbeitsstunden. Die Eltern bekamen von ihm Lebensmittelprodukte, damit konnten sie die jüngeren Geschwister ernähren. So ging es 2 bis 3 Jahre hindurch.

Eines Tages in der hochsommerlichen Zeit, in der die großen Bauern sehr viel Arbeit hatten, reiste ich weg vom Elternhaus und fuhr mit dem Zug ca. 140 km weit weg, um eine andere Arbeit zu machen. Nicht als Landarbeiter. Ich fand eine Arbeit als Bauhilfsarbeiter in einem Baugeschäft. Beruf hatte ich keinen, das war bei mir als Landarbeiter nicht möglich. Im Baugeschäft gab es eine geregelte Arbeitszeit, nicht wie in der Landwirtschaft 15 - 16 Stunden pro Tag. Im Bauwesen wurde auch entsprechender Lohn bezahlt.

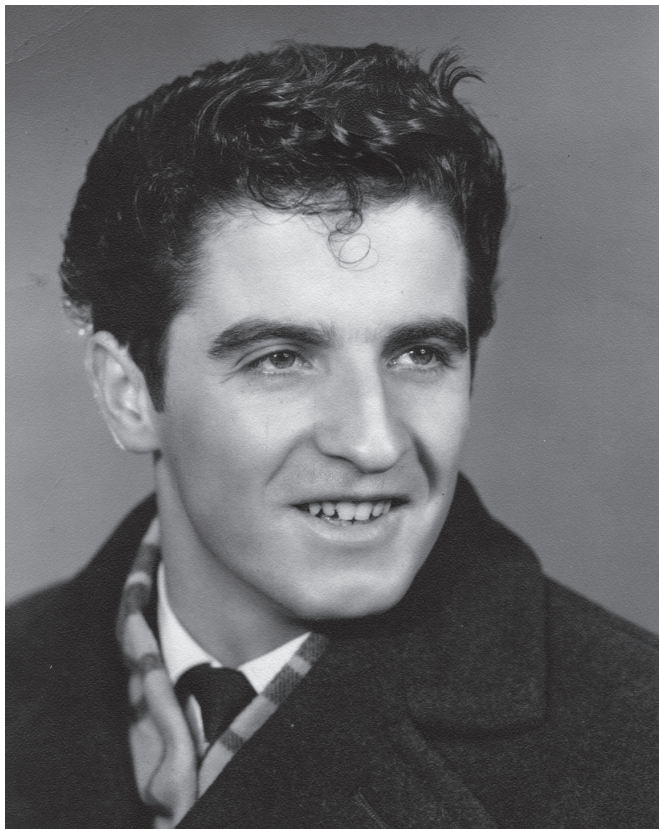
So schaukelte ich ein paar Jahre herum. Mit 18 Jahren gingen ein Bruder von mir und ich zu einer Handleserin. Beim älteren Bruder wurden nur negative Sachen aus der Hand abgelesen. Er kam mit 32 Jahren bei einem Unfall ums Leben. Bei mir war es das Gegenteil. Vom Elternhaus her war es dasselbe wie beim Bruder. Meine Zukunftspläne waren nur positiv. Ich werde eine Reise machen, dort werde ich mein Glück finden. Sie sagte, ich werde bauen, eine große Erbschaft machen und zwei Kinder haben, eine andere Arbeit machen usw. Schließlich fand ich sie auch in einem Textilbetrieb in Dornbirn in Vorarlberg. Ich arbeitete als kleiner Maschinenreiniger in einer Weberei, wo der Lärm sehr groß war. Nach einiger Zeit war es mir klar, das war für mich das Richtige, in einer Buntweberei zu arbeiten. Mein Interesse war groß, und ich machte firmeninterne Ausbildungen bis zum Abteilungsmeister. Ich besuchte auch die Textilschule im Jahr 73/74. Das war für mich der größte Erfolg. Da konnte ich das Lernen nachholen, das ich in der Kindheit nicht machen konnte.

Stubat

Vorarlberg war für mich der Aufschwung des Lebens. Als junger Textilarbeiter wohnte ich im Männerheim in Schwarzach, es gab einen Schichtbus von Bregenz nach Dornbirn und retour. Durch das Hin- und Herfahren lernte ich im Bus meine Frau kennen. Sie war aus Wolfurt, eine echte Vorarlbergerin. Ich hatte erfahren, dass die Firma Bauplätze zu verkaufen hat, das machte mich stutzig, ich wollte mir einen kaufen. Der beauftragte Herr sagte aber, dass nur Verheiratete in Frage kommen. Dem konnte ich abhelfen, und wir heirateten in kleinem Kreis im Jahr 1961 in Rankweil. Da ich vom Glauben etwas halte, hatten wir Glück, und wir bekamen die Mitteilung, dass wir mitmachen können, ein Haus zu bauen in der Gerbergasse. Wir mussten heiraten um ein Nest zu bauen. Danach kam der Nachwuchs, 2 Jahre später, im Jahr 1963, die erste Tochter.

Am 16. Juli 1964 zogen wir im neuen Haus ein. Als die erste Tochter zwei Monate alt war, ging meine Frau wieder der vollen Arbeit nach. Wenn man gebaut hat, braucht man das Geld notwendig. Wir machten Gegenschicht, damit einer immer beim Kind bleiben konnte,

Leo Konrad



das machten wir 7 Jahre lang, dann, 1970, kam die zweite Tochter zur Welt. Von da an bis heute blieb meine Frau zu Hause. So arbeitete ich alleine froh und heiter in der Textilbranche weiter.

In den 80er Jahren kam wieder ein Umschwung für uns, da meine Frau eine Großtante hatte, die ein großes Zweifamilienhaus in der Stadtmitte besaß. Meine Frau erbt das Haus unter einer Bedingung. Die Tante war schon älter und gehbehindert und wir mussten zu ihr schauen und sie pflegen bis zu ihrem Ableben. Nach zwei Jahren war meine Frau Alleinerbin von diesem Haus, und ich bin heute auch Mitbesitzer davon. Die Töchter wuchsen heran und heirateten weg. Sie hatten es durch unsere finanzielle Hilfe auch schon zum eigenen Heim gebracht, und so sind wir alleine in diesem Haus. Heute sind wir Opa und Oma von 3 Enkelkindern, die uns ans Herz gewachsen sind.

Die Arbeit in der Textilbranche wurde immer bedenklicher und schwieriger, ich ging dann mit 57 Jahren in Pension, nicht aus gesundheitlichen Gründen sondern wegen den Arbeitsbedingungen. Die Situation in der Textilindustrie wurde immer schlechter, so wurden Jahr für Jahr die Mitarbeiter in die Pension geschickt.

Seit den 90er Jahren bin ich als Pensionist Staatsangestellter. Mir geht aber in der Pension nichts ab. Ich habe Haus und Garten zu betreuen sowie Freizeitbeschäftigungen wie Gymnastik, Wandern, Sauna, Radfahren, Langlaufen und gesundes bewusstes Leben sowie geistige Anregungen wie das Lesen und Schreiben. Mein Bewusstsein ist auf Weiterbildung geprägt, auch der Glaube ist inbegriffen. Wenn das nicht mehr funktioniert, dann ist der Mensch alt.

Die Steiermark ist für mich das Geburtsland mit schlechten Erinnerungen. Vorarlberg war und ist für mich das Zukunftsland, da ich heute sehr gut dastehe. Sonst wäre mein Leben von A bis Z gescheitert.

Stubat

Wer kennt die Aufführung und die Personen?



Auf dem Foto ist Tone Rüb (rechts außen), der spätere Dornbirner Mundartdichter. Wir würden gerne von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wissen, um welches Theaterstück es sich handelt, wo es aufgeführt wurde und wer die anderen Mädchen und Burschen waren.

Wir freuen uns über einen Besuch im Stadtarchiv Dornbirn, einen Anruf oder ein Email (Helga Platzgummer, Tel. 306-4904 oder Email: helga.platzgummer@dornbirn.at).



Auflösung aus der Stubat 48:

Zur letzten Fotografie aus dem Jahr 1910, das Haus Rohrbach 18, erhielten wir Informationen von **Frau Ida Klocker, Frau Heidegger und Hugo Diem.**

Vielen Dank dafür. Der damalige Besitzer war Franz Diem, Maurer, ein Großonkel von Hugo Diem, dessen Töchter Magdalena und Elisabeth aus den Fenstern blicken. Im selben Haus wurden für Firmenangehörige von Franz Martin Rhomberg Wohnungen vermietet, wie z.B. an Fam. Franz Josef Rusch. Kinder und Erwachsene der Umgebung waren gut bekannt oder befreundet.

Rätsellösung

Nicht sehr schwierig war offensichtlich die Auflösung unseres Rätsels aus der Ausgabe 48. Wir wollten von Ihnen wissen, in welchem Jahr die Aufteilung der Stadt in Bezirke offiziell erfolgte. Es war das Jahr nach der Stadterhebung Dornbirns - 1902.

Aus den Einsendungen wurden drei Gewinner ermittelt:

- 1. Stefanie Witzemann**, Dornbirn
- 2. Helmut Weiss**, Dornbirn
- 3. Martha Berchtold-Huber**, Wolfurt

Viel Vergnügen mit Ihrem Preis!

Dornbirner Sportgeschichte

Werner Matt

Unter diesem Titel wurde am 29. November die 32. Ausgabe der Dornbirner Schriften präsentiert. Dr. Laurin Peter hat ein über 300 Seiten starkes Buch geschrieben, das sowohl die einzelnen Vereine als auch Persönlichkeiten des Dornbirner Sports behandelt. Mit dieser Arbeit liegt nun ein Standardwerk vor, das mit vielen Bildern Erfolge und Leistungen der Sportlerinnen und Sportler erzählt, aber auch nicht auf die Geschichte der Vereine vergisst. Großen Anteil am Sportleben haben natürlich die Turner. Hier war mit Karl Herburger, der 1913 beim Deutschen Turnfest in Leipzig den 15. Rang unter 1.200 Teilnehmern erzielte, auch der erste internationale Erfolg zu verzeichnen. Dann folgt die Zeit der Schifahrer, Theodor Rhomberg, Karl Cordin und Laura Schwendinger sind hier zu nennen. Von 1945 bis heute haben zehn Mitglieder von Dornbirner Sportvereinen an Olympischen Spielen teilgenommen.

Das von Walter Hartmann ansprechend gestaltete Buch ist in den Buchhandlungen und beim Stadtarchiv Dornbirn, 05572-306-4905, erhältlich.

50 Mal Stubat

Am 1. März des kommenden Jahres wird die Dornbirner Seniorenzeitung bereits zum 50. mal zur „Stubat“ kommen.

Die erste Ausgabe erschien im Oktober 1994 - seither regelmäßig alle drei Monate. Dieses Jubiläum wollen wir mit etwas Besonderem feiern. Das Jubiläum ist für uns aber auch eine Gelegenheit, Sie geschätzte Leserinnen und Leser, einzuladen, uns Ihre Wünsche und Anregungen zur Stubat mitzuteilen: Was gefällt Ihnen, was gefällt Ihnen weniger, was würden Sie sich in der Stubat wünschen, was sollen wir bleiben lassen?

Ihre Einsendungen werden nicht nur genau begutachtet und auf ihre Umsetzbarkeit hin geprüft - Sie können gleichzeitig auch damit gewinnen. Jede Zusendung nimmt an einem Gewinnspiel teil, das wir diesmal anstelle des Rätsels durchführen werden. Mitmachen lohnt sich also.

Was haben Sie zur Stubat zu sagen?
Was würden Sie in der Stubat gerne lesen?
Was sollen wir verbessern?

Ihre Vorschläge schicken Sie bitte - mit Namen, Adresse und dem Stichwort „Stubat“ versehen - an das Dornbirner Rathaus.

Die Adresse der Stubat:
Amt der Stadt Dornbirn
„Stubat“
Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn

Aus sämtlichen Einsendungen, die uns bis Ende Jänner erreichen, verlosen wir fünf Exemplare des neu erschienenen „Dornbirn Lesebuchs“.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß!

Stubat



Pfarrer Emanuel Thurnher

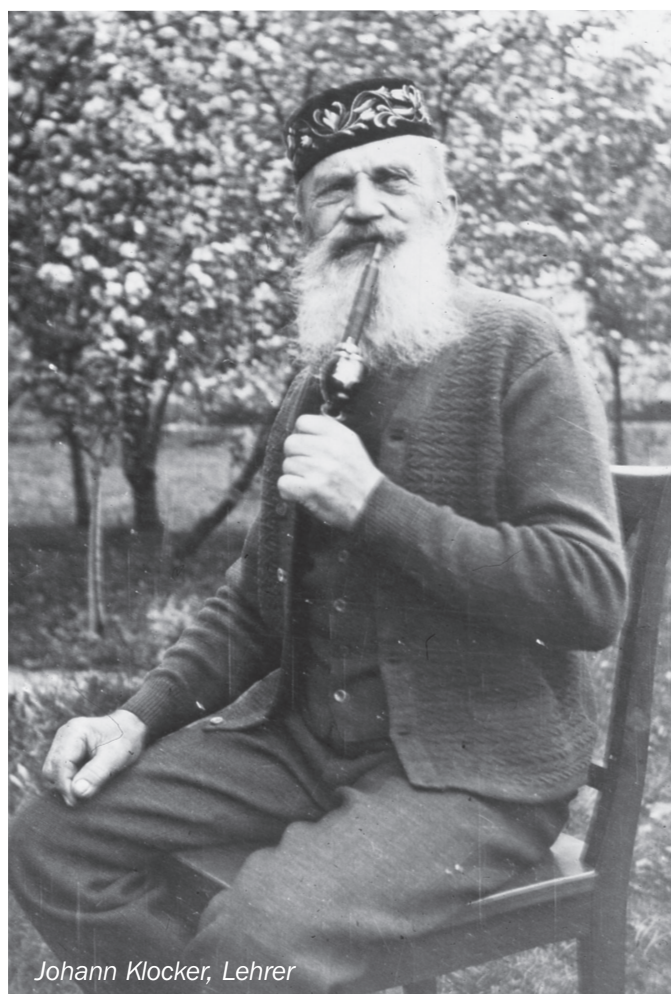


Ing. Hans Gruber (Thurnhers Hannes)

Aus der Fotosammlung des Stadtarchivs



Klotzacker Moadla



Johann Klocker, Lehrer

